

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Säcke.

Nr. 19

Ein armer Bauersmann fuhr eines Tages von der Schranne aus der Stadt nach Haus und er zählte während des Fahrens die wenigen Gulden, die er aus dem verkauften Getreide gelöst hatte und er rechnete aus, daß, wenn er die schuldigen Steuern abgetragen und das Nötigste für das Hauswesen bestritten, ihm nichts übrig bleibt, womit er sich und seinem Weibe und seinen Kindern auch nur einen Tag gütlich tun könnte. Indem er so in traurigen Gedanken saß und langsam auf der Straße

dahinfuhr, rasselten prächtige Kutschen und stampften stattliche Rosse vorbei; und die in den Kutschen saßen und auf den Rossen ritten, eilten nach einem nächstgelegenen Orte hin, wo sie die Abende in Sauf und Braus verlebten; und er erkannte in ihnen so manchen Edelmann und Kaufmann und Gastgeber und Kleider- und Schuhmacher, lauter vornehme Herren.

Bei diesem Anblick regte sich in seinem Herzen Mißgunst und Ärger und er überlegte bei sich, wie sogar ungleich und ungerecht Würden und Bürden, Freuden und Leiden auf Erden verteilt seien unter den Menschen. Damit legte er sich unmutig in den Wagenkorb nieder und, indem er von der Straße ab einen Seitenweg einschlug, so ließ er die Rößlein langsam fürbaß ziehen und er selbst schlief ein. Da hatte er folgenden Traum.

Es dünkte ihm, als läme er in einen großen, prächtigen Saal, und an den Wänden umher lagen Säcke von verschiedener Größe und Gestalt; und auf den Säcken standen verschiedene Zeichen; auf dem einen eine Krone, auf dem andern ein Wappen, auf dem dritten ein Kelch usw. Indem er so voll Verwunderung umherchaute, dünkte es ihm, als hörte er von jemand die Worte: „Lang zu!“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen und er wollte sogleich den Sack hinwegtragen, der eine

und endlich fand er einen, den er leicht fortzubringen gedachte. Wie er ihn nun aber näher betrachtete, so sah er, daß er einen Pflug als Zeichen führte; und er sagte: „Der ziemt mir, einem Bauersmann, und der Herr hat ihn sicherlich für mich bestimmt.“ Und er hob ihn auf und ging davon, des obgleich geringen Schickses froh, den der Sack verbarg. Darob erwachte er.

Der Wagen mit den Rößlein hielt eben an vor seiner Hütte und Weib und Kinder

zamen herbei und grüßten ihn. Er aber rieb sich die Augen aus und überdachte den seltsamen Traum, den er gehabt, und was in demselben für eine Bedeutung liege. Die Mutter kam indes näher herbei und sagte: „Vater Du hast wohl ein Rößlein zuviel getrunken, daß Du so ver-



Der rumänische Erntefegen unter deutscher Verwaltung.

Geleitete von der Erntearbeit auf dem Krengute Sogorok. Die Frauen und Mädchen eilen nach Hause, um die Maßger für die nachfolgenden Angehörigen zu bereiten.

goldene, mit Perlen reichverzierte Krone als Zeichen führte. Aber ach! Der Sack war so schwer, daß er ihn nicht heben konnte. Er versuchte es nun, den zweiten und den dritten wegzutragen; aber auch sie waren so schwer, daß er nach wenigen Schritten unter ihrer Last niederkauf. Und so probierte er es auch mit den folgenden, die ihm ebenfalls zu schwer waren. „Hm!“ dachte er sich; „Einer wird mir doch gerecht sein; und hat er auch weniger Rößbares in sich, so ist es doch etwas und ich kann immerhin zufrieden sein.“ Er probierte und probierte weiter;

führt drein schau!“ Sein Angesicht erheiterte sich aber und er langte der Mutter den Beutel zu und sagte: „Da nimm! Schwer ist er zwar eben nicht; aber Gott sei's gedankt; es ist gerade soviel, als wir brauchen; und was will man mehr?“

Darauf stieg er vom Wagen und drückte seinem Weibe die Hand und nahm die beiden kleinen Kinder auf den Arm und trug sie in die Stube. Als darauf die Mutter eine Schüssel voll Milch herbeigeht, zog er den Becken hervor, den er mitgebracht, und brachte ein und sie alle aßen. Und er erzählte der

By

Mutter den seltsamen Traum und sagte, was daraus zu lernen sei; und sie genossen in ihrer armen Hütte eine Freude, wie sie jene Herren in ihren Kutschen und auf ihren Rossen und bei Bier und Wein und Schinken und Pasteten an jenem Abend wohl nicht gehabt haben.

Gesundheitlicher Ratgeber.

Das Altern des menschlichen Organismus ist einer der unerforschlichsten Lebensvorgänge, wie Professor Köhle, Vorstand des Pathologischen Instituts der Universität Jena, jüngst in einem jetzt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ veröffentlichten Vortrag ausführte. Das Wesen des Alterns besteht in der spezifischen Ausreifung der Zellen, in Ausbildung gewisser chemischer und struktureller Eigentümlichkeiten. Mit der Erreichung einer gewissen Differenzierungsstärke scheint die Fähigkeit der Zellen zur Teilung ganz aufzuhören. Vergleichende Beobachtungen führen zu der Anschauung, daß die wesentlichste Erscheinung des Alters die mangelnde Verzjüngung durch Nachlassen der Zellenerneuerung ist und daß diese wiederum durch Zunahme der Differenzierungsprodukte bedingt ist. Bei Abwägung der sichtbaren Veränderungen in den senilen Geweben kommen wir zu der Überzeugung, daß es die Vermehrung der paraplastischen Substanzen, vor allem des Bindegewebes, die Altersflecke ist, von der die Pigmentierung, der Schwund und die anderen Eigentümlichkeiten des gealterten Gewebes abhängig sind. Jedes Organ hat seine eigene Entwicklungs- und Altersgeschichte; wir sprechen von einem „harmonischen Altern“, wenn die Organe in einer gewissen erfahrungsgemäßen Reihenfolge und mit einer abgestuften Stärke jene Veränderungen erleben. Köhle schließt seine anregenden Betrachtungen, die zahlreiche Beobachtungen an niederen Tieren kritisch verwerten, mit folgenden Sätzen: Es gibt nicht nur Ältesten, die das Streben für einen Unfug, sondern auch ernsthafte Naturforscher, die eine körperliche Unsterblichkeit für ein mögliches Ziel des Menschengeschlechts halten. Müssen wir es schon für eine Utopie halten, den Tod durch Krankheit, Krieg und Unfall auszumergen, so erst recht, den natürlichen Tod durch Alter beizugehen zu wollen. Denn das Altern ist eine Naturnotwendigkeit, alle lebendige Substanz strebt, wie sie auch gestaltet sein mag, einem natürlichen Ende zu; der Mensch altert schon vor der Geburt; Verzjüngungen kommen nur im Märchen vor. Gesund sein ist Alles; der Tod durch Alter ist der schönste Tod, er ist der einzig natürliche.

Wie man die Leistungsfähigkeit ermüdeten Muskeln steigern kann. Ein besonderes Kennzeichen der deutschen Kultur, der deutschen Technik, ist, daß sie stets die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse praktisch umzusetzen bestrebt sind. Dies gilt auch auf physiologischem Gebiete. So sind z. B. die Ergebnisse, die Prof. Dr. Ernst Weber über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ermüdeten Muskeln gefunden hat, von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, nach der „Ärztlichen Rundschau“, zu folgender Vorschrift verwertet worden: Beim Marschieren sollen die Truppen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 20 Minuten, ohne den Marsch zu unterbrechen, einen Unter-

arm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und $\frac{1}{2}$ bis 1 Minute gebeugt halten. Radfahrer sollen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 15 bis 20 Min. unter Entfernung des einen Armes von der Lenkstange während verlangsamter Fahrt mit diesem Arme den Unterarm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und etwa $\frac{1}{2}$ Min. lang kräftig gebeugt halten. Außerdem sollen sie etwa alle Stunde einmal absteigen und fünfzigmal Armkreisen im Schultergelenk nach vorwärts und fünfzigmal daselbe nach rückwärts möglichst kräftig ausführen. Durch diese möglichst energisch auszuführenden Hilfsbewegungen verhältnismäßig frischer Muskeln werden aus den stark ermüdeten anderen Muskeln die dort abgelagerten Ermüdungsstoffe ausgespült und beseitigt. Während des Marschierens sind anstatt einer längeren Ruhepause mehrere kleinere Ruhepausen einzuhalten, von denen keine länger als 10 Minuten sein darf (also etwa nach jeder Stunde Marsch 8 Minuten Pause).

Nicht essen und trinken, wenn man erschöpft ist. Eine wichtige hygienische Maßregel lautet: Nicht essen, wenn man erschöpft, ermüdet oder aufgeregter ist! Die warme Sommerzeit ermattet ohnehin, arbeitet man nun körperlich, unternimmt man Radausfahrten, Radausflüge, Fußmärsche oder dergleichen, so werden auch die Verdauungsapparate ermüdet und unfähig, sogleich an eine starke Arbeit heranzugehen, wie eine solche das sofortige Zusichnehmen von Speisen, selbst der leichtverdaulichsten erfordern würde. In Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit einer gesunden Magentätigkeit gönne man sich stets erst eine genügende Zeit der Erholung und Ruhe, stelle so die normalen Kräfte her, und genieße auch dann noch Speise und Trank mit Bedacht. Ganz schädlich ist sofortiges Trinken kalter Getränke bei großer Erschöpfung. Ist der Durst sehr groß, so trinke man nur schluckweise; dadurch werden die Getränke im Munde vorgewärmt und zugleich wird die Mundschleimhaut erfrischt. Das Böschchen des Durstes hängt nicht etwa von der Menge der Getränke ab, sondern von der Art, wie man die Getränke zu sich nimmt: langsam, vorsichtig, schluckweise! Je mehr man trinkt, desto mehr schwitzt man und bekommt dann immer neuen und größeren Durst!

Der Arzt als Hausfreund. Es muß wahrlich mit Freude begrüßt werden, daß viele Ärzte sich jetzt berufen fühlen, der Menschheit klar zu machen, wie wichtig es ist, die ärztliche Kunst und Wissenschaft in Anspruch zu nehmen, wenn — man ihrer noch gar nicht bedarf. Nicht krank zu werden, das erscheint in der Tat richtiger und wohl auch billiger — billiger auch deshalb, weil keine Erwerbsverluste eintreten — als krank zu sein und sich dann wieder gesund heilen zu lassen, so weit das überhaupt noch möglich ist. Man denke nur an die vielerlei sogenannten heranschleichenden Krankheiten, die ein Arzt als solche erkennen kann, wenn der Betreffende sich noch durchaus gesund und munter fühlt, lange bevor er merkt, daß irgend etwas in seinen körperlichen Funktionen zu Unstimmigkeiten führt. Früher gab es noch nicht so viele Ärzte wie heutzutage, die Ärzte waren aber auch, man kann es ruhig so ausdrücken, menschenfreundlicher als heute; sie gingen auf

alles ein, nahmen Anteil auch an seelischen Leiden und Betrübissen, kannten die ganze Umgebung ihrer Patienten, wußten, wie sie lebten, erklärten ihnen das Warum und Wie, waren gesprächig, kamen öfter ungerufen, „guckten einmal nach“, wie sich Mann und Frau und die lieben Kinder befinden, und so wurden sie eben gute Hausfreunde. Heute ist der Arzt, wenigstens der Mehrzahl nach, allzuviel Geschäftsmann. Mancher ist kaum gekommen, dann geht er schon wieder, immer hat er's angeblich eilig, und so wenden sich eben Zehntausende lieber den Naturärzten und den Kurpfuschern zu. Möchten doch alle unsere Ärzte wieder so liebe, vertraute Hausfreunde werden wie ehedem, wirkliche Hausärzte, Leibärzte, die die ganze Naturgeschichte aller Glieder einer Familie kennen und verfolgen und weniger ihre Aufgabe darin erblicken, Krankheiten zu heilen, als dafür zu sorgen, daß niemand krank wird.

Sind Operationen nötig? Wieviel taufend herbe Wunden schlägt dieser Krieg. Wie unendlich viele kehren zurück als Invaliden mit dem Verlust eines Armes oder Beines, einer Hand, einiger erfrorener Finger u. dergl., unglücklich gemacht für ihr ganzes Leben! Mußte es sein? Mußte in allen, allen Fällen das von der feindslichen Kugel getroffene Glied amputiert werden? Nein, und abermals nein behaupten die zahlreichen Anhänger der Naturheilkunde, die sich jetzt wieder besonders rühren, um zu retten, was zu retten ist. Unsere Kriegschirurgie steht ganz sicher auf einem hohen, auf dem höchsten Stande, und unsere Kriegschirurgen sind ganz zweifellos die gewissenhaftesten Menschen, denen es gänzlich fern liegt, mit dem Leben und mit der Gesundheit eines andern leichtsin umzugehen. Immerhin, die offizielle moderne Chirurgie erklärt sich zwar theoretisch auch für eine sogenannte konservierende Behandlung, entbehrt aber zu deren Durchführung vor allem der Unterstützung durch eine naturgemäße Heilkunst. Die Infektionsfurcht ist noch zu groß, deshalb hält man an lange liegenden trockenen Verbänden fest, die aber vom Standpunkt der Naturheilkunde aus zu verwerfen ist. Unter den trockenen Verbänden heilen viele Wunden nur sehr schlecht, es treten trotz allem Entzündungen, Eiterungen usw. ein, und dann schreitet man zu Einschnitten und Operationen, wie man überhaupt noch viel zu operationslustig ist. Die Naturheilkundigen führen unendlich viel Fälle ins Feld, in denen die Ärzte eine Operation für nötig erklärten, ohne daß sie wirklich nötig war, wie die spätere Heilung durch naturgemäße Behandlung bewiesen hat. Oberst Spöhr sollte in seinem Leben schon viermal operiert werden, zweimal wollte man ihm den Unterschenkel amputieren, jetzt ist der Mann 89 Jahre alt und läuft noch immer gesund und mit gesunden Gliedern umher! Und Tausende ist es ebenso ergangen! Es ist nicht zu verstehen, weshalb die „offizielle“ Chirurgie derartige überraschende Ergebnisse ziemlich ganz ignoriert. Vielen Verwundeten könnte die volle Gesundheit wiedergegeben werden, wenn man eben nicht an einer „offiziellen“ Chirurgie hängen bleiben wollte. Der erwähnte Oberst Spöhr (in Sieben) hat ein Buch: „Die Vermeidung von Operationen“ herausgegeben, das Beachtung in den weitesten Kreisen, auch des Volkes verdient.

Thies Boje.

Skizze von Albert Peterßen.

(Nachdruck verboten.)

Von der alten Hauptstadt des einstigen Bauernfreiherzogtums Dithmarschen, von Heide her zieht sich über ziemlich steile Waldhügel, durch staubige Gesteinstäler die graue Heerstraße, die über Nordhastedt, Arkefel und Albersdorf nach Holstein führt. Diesen Weg nahm so oft Schleswigs Herzog, der Graf von Holstein, zog so oft die stolze Ritterchaft, um die freien Bauern zu unterjochen. Auf diesem Wege, zwischen Nordhastedt und Heide, sank Anno Domini 1404 Herzog Gerhard mit der Blüte seines Adels. Doch endlich — 1550 — sank in der unglücklichen Schlacht bei Heide, die Klaus Groth so ergreifend besingt, die Freiheit dahin. Aber ein trotziges, starkes, zum Teil zügelloses Geschlecht sind die Dithmarschen geblieben bis auf diesen Tag. Selbstbewußt wie Fürsten sitzen sie in der Marsch auf ihren Höfen, hier in der Geseft aber arbeiten sie wie Knechte, um ihrem mageren Boden die Ernte abzugewinnen.

Heiß brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Im stummen Brüten liegen die dunklen Tannenwälder, heller, luftiger wirkt dazwischen das üppige Laub von den alten Buchengehölzen. Hier und da ein Kornfeld, Kumpeln mit Großvieh und Schafen. Weit streckt sich in rosigter Pracht die blühende Heide nach dem Mittelrücken hinaus. Ein schier endloser Blütenteppich, nur dann und wann eine weißrindige, hellblättrige Birke, ein Vogelbeerstrauch, verkrüppeltes Eichengebüsch. Weiter nach Südosten hin gähnt unfreundlich ein braunschwarzes Moor, in dem zu Hunderten die Kreuzottern lauern.

Am waldbigen Abhang des Arkebeker Hügels liegt das kleine Dorf Heinkenbüttel — wenige armfelige Bauernhöfe, eigentlich nur Katen, aber in ihnen haufen seit Jahrhunderten freie, stolze Dithmarsche Bauern.

Im staubigen Sand der Dorfstraße stehen die Nachbarn Boje und Nottelmann, blasen sich aus kurzen Pfeifen gegenseitig ihren schlechten Knaster ins gebräunte, härtige Gesicht und tauschen ihre Ansichten über Wetter, Ernte, Gemeinbewachen und Bauernvogt aus.

Ein kleiner zeltbedeckter Wagen arbeitet sich schwer durch den tiefen Sand, der kleine hagere Schimmel mit struppigem, schmutzigem Fell vermag das Gefährt kaum zu ziehen, obgleich die Fussaßen, ein schwarzhaariger, fohlenäugiger Mann mit brauner Haut, sein junges Weib und ein kleines Mädchen nebenher laufen.

„Na, will der Tarter (Zigeuner) wieder handeln?“ fragt Nottelmann verächtlich.

Boje aber zieht die Stirn kraus. Ärgerlich, daß er gerade mit dem Nachbarn zusammensteht. Der Zigeuner hat seinem Weibe die Bügel gereicht und schreiet auf die Bauern zu. Boje würde ihm am liebsten zurufen, ein andermal wiederzukommen, aber der Zigeuner zieht von einem Ort zum anderen durch Dithmarschen, und wer weiß, wann er wiederkommt. Und — verteuert — Boje braucht Geld.

Der Zigeuner grüßt und wendet sich an Boje.

„Haben Sie sich's überlegt? Wenn Sie nicht wollen — ich kann auch einige Koppeln bei Bunsloh bekommen.“

Nottelmann sieht den anderen erlaunt fragend an.

„Willst du dem Tarter Land verkaufen?“

„Die beiden Koppeln im Grunde — du ver-
steht — sie liegen ja doch unbebaut da.“

„Einem Tarter?“ fragt Nottelmann grob.
„Hui Deibel!“

Und der Dithmarscher geht wütend davon. Boje wirt ihm einen halb schuldbehafteten, halb erleichterten Blick nach.

„Wollen Sie es für hundert Taler?“ fragte der Zigeuner wieder.

Boje besinnt sich — scheinbar — dann nicte er, und Prinz Maji wurde Grundbesitzer in der Heinkenbütteler Bauernschaft. —

„Der Nord-Ditsee-Kanal . . .“ alle Zeitungen schrieben darüber. Daer durchs Holstenland sollte er sich ziehen, von Holtenau bis Brunsbüttel. Von Grünenthal an würde er seine Fluten durch Dithmarscher Land leiten. Fremde Arbeiter kamen zu Tausenden und mit ihnen Händler und Gendarmen. Die Bauern schimpften über all das fremde Volk, aber die, welche in den Niederungen so viel wertloses Land gehabt hatten, verdienten durch den Verkauf an den Staat ein schönes Stück Geld. Aus der Feldbebauung wurde nicht viel in diesen Jahren. Man gab die Spannwerke lieber fürs Sand- und Kiesfahren her. Auch über Heinkenbüttel ergoß sich ein goldener Segen. Keine zehn Minuten vom Dorf würde der Kanal sich hinziehen. Alle Bauern hatten günstige Landverkäufe gehabt.

Nur Boje lachte. Gewiß, er hatte ja noch mit einigen Fennen ein nettes Geschäft gemacht. Aber — wären die Koppeln des Zigeuners noch sein gewesen! Über seinen Tarterhandel ärgerte er sich mehr, als er sich über die Verbesserung seiner Lage freute; er hatte ja weniger verdient als die andern. Der Nottelmann — ja der trug den Kopf jetzt höher als sonst, schickte seine Tochter Telfe auf die Privatschule nach Hanecon, wollte in den nächsten Jahren sogar ein neues Haus bauen — mit Schieferdach! Als wenn Strohdach nicht mehr genügt. In schlechtester Laune stand Boje in der Handstär, ärgerte sich über die Bauern und Knechte, die mit großen Kieseladungen zum Kanalbau fuhren und trotz der Hitze so lustige Pieder pfliffen, ärgerte sich über die Hühner, die lärmend um den Dängerhaufen häßten. Als jetzt sein siebzehnjähriger Sohn, der lange Thies, mit seinem schwerbeladenen Wagen vorüberfuhr, schrie der Vater ihm zu:

„Berrücker Junge, schone die Gänse, he?“

„Wollen wir uns mit dorspannen, Vater?“ rief der Sohn trotzig. Er war nicht gewillt, täglich des Vaters schlechte Laune über sich ergehen zu lassen.

Boje schwing, wenn ihm zu wildem Schreien zumute war. Ein leichtes Gefährt rollte von der holsteinischen Seite her.

„Tag, Tag, Ramer Boje,“ rief ein helle Mädchenstimme.

Der Alte verzog sein Gesicht zu freundlichem Lächeln.

„Tag, Telfe.“

Jinster sah er den Wagen in den Nachbar-

hof einbiegen. Da fährt das Mädel nun in die noble Schule. Natürlich, dann ist ihr ein Heinkenbütteler Bauer nicht mehr gut genug. Und er, der alte Boje, hatte doch schon seine Pläne gehabt. —

Der junge Thies Boje hielt mit seinem leeren Wagen vor der „Tosaiier-Kneipe“. Prinz Maji verstand nicht nur beim Pferdehandel sein Geschäft zu machen. Als er durch den staatlichen Landankauf Geld erhielt und all die fremden Arbeiter kamen, machte er schleunigst eine Schenke auf, der er den anziehenden Namen „Tosaiier-Kneipe“ gab — er hatte allerdings keine einzige Flasche Ungarwein im Keller.

Thies Boje trat in die Gaststube. Hinter der Toonbank standen eifrig beschäftigt der Zigeuner, die Frau und die jetzt fünfzehnjährige Tochter. In allen slavischen Mundarten, auf italienisch, süddeutsch und platt, polterten, schnatterten, forderten die Arbeiter.

Thies wartete geduldig. Ihm lag ja nicht daran, schnell bedient zu werden. Er wollte sie ja nur sehen, sie, die glotzäugige Maja.

Das sechsjährige, regelmäßige Leben hatte auch äußerlich auf Mutter und Tochter einen guten Einfluß geübt. Beide waren so sauber und ordentlich gekleidet. Das gelbe Gesicht der Frau zeigte schon frühe Falten, ihre Hände waren breit und verarbeitet. Aber Majas blauschwarzes, schweres Haar umrahmte ein schmales, feines Bronzeantlitz. Mit den glühenden Augen unter langen Seidenwimpern, mit den breiten Metallohrringen, der feuerroten Bluse, die sich selbst vom Braun des Antlitzes abhob, war sie eine Verkörperung der schönstigen, geigendurchzitternden Pustoramantif.

Als sie Thies Boje erblickte, huschte ein Rot über ihr Gesicht. Sie schien zu wissen, was seine Blicke sagten, sie war nicht böse drum. Auch das Tartererepaar sah es nicht ungern, daß der junge Heinkenbütteler Bauer so oft kam.

Ja, diese hochmütigen Dithmarscher, die ihm nicht gönnten, daß er in ihrer Bauernschaft sah, die ihn behandelten, als gehöre er nicht hieher. Wie würden die zetern, wenn einer der Ihren eine — Tarterbeern heiratete! dachte Prinz.

Der junge Mann hat um eine Flasche Bier. Als Maja sie ihm reichte, berührten sich, wie zufällig, ihre Hände, ihre Blicke ruhten ineinander — aber das war und blieb auch alles. —

Ob nun der Zigeuner im Zorn oder Rauch zuviel geredet, ob der junge Boje sich durch sein Verhalten verirrt, ist unbekannt, jedenfalls munkelte man in der ganzen Gegend von Arkefel bis Grünenthal bald, daß der Heinkenbütteler Bauernsohn die Tarterbeern haben wolle.

Als die Dithmarschen in alter Zeit nach Neumünster zum Abendmahl wallfahrte, pflegten sie durch Raub und Plünderung die Unkosten dieser Reise zu decken. Wenn die Leute des Kirchspiels Albersdorf heute zur Beichte fahren — wenigstens einmal im Jahre — so sitzen sie vorher erst so lange beim Grog, daß ein gut Teil der Mannen Ursache

hat, diesen letzten Kausch noch auf das alte Beichtkonto zu setzen.

Als an einem rauhen Otiobermorgen auch der alte Boje zur „Bicht“ fuhr und vor dem „Kaspeelkrug“ hielt, rissen drinnen im Gastzimmer schon Bekannte die Fenster auf.

„He, Boje, wie geht dien Swiegerdochter?“
„Smucke Deern — so glöhnige Dgen — is wat besummers, so'n Tarter —“

Boje trat kopfschüttelnd in die Schenkstube. Das Stacheln blieb bei. Immer deutlicher wurden die Bemerkungen, jeden plumpen Witz begleitete lärmendes Zohlen.

„Donnerdori —“ schrie Boje endlich, mit der schweren Faust auf den Tisch schlagend, „was ist denn eigentlich los!“

Da erklärte ihm Nottelmann, was die Leute redeten.

„Sa, ja, Kawer“, meinte er, „ich riet Dir gleich ab, an den Tarter zu verkaufen. Du hast ihn in die Bauernschaft gebracht, nun bringt Dein Sohn ihn in die Verwandtschaft.“

Stürmisch stimmten die anderen bei.

„Gottverd...“, schrie Boje überlaut, „ich sage euch, daraus wird nichts. Wenn der Junge mir mit so 'n Swienerie käme, ich jagte ihn mit der Mistgabel vom Hof.“

„Bravo, bravo, Boje!“ riefen die Bauern, „prost, prost, Boje.“

Man trank die Groggs aus und rüstete sich zur Beichte.

Der alte Boje aber ließ anspannen und jagte nach Heinenbüttel zurück.

Überrascht, daß der Vater schon zurückkehrte, trat Thies aus der Stalltür, um abzuspannen. Doch der Alte ließ sich nicht erst Zeit, vom Wagen zu klettern.

„Berrückter Jung, die Tarterdeern willst heiraten?“ „He?“

Und die Peitsche fauste dem erschrockenen jungen Mann um die Ohren. Mit einem unterdrückten Wutschrei kehrte Thies Boje in den Stall zurück.

Er war sich bisher seiner Gefühle und Wünsche betreffs der Tochter Brinys eigentlich gar nicht recht klar gewesen. Er hatte sich gefreut, die liebliche Maja zu sehen, ihr in die schwarzen Augen zu blicken. Weiter hatte der gute Junge eigentlich nicht gedacht. Jetzt brachte ihn ein anderer darauf, sein Vater sprach das aus und weckte das, was in ihm geschlummert hatte. Mit Peitschenhieben wollte man ihn zwingen? Wie einen Hund? Haha, und in Thies regte sich der Dithmarschentrog, nun gerade, gerade!

Obgleich es Werktag war, ging er auf seine Kammer, zog den Feiertagsanzug an und rief dem Vater, der ihm sprachlos nachsah, zu:

„Ich gehe nach der Lokaiertneipe.“

Als Thies in die Schenke trat, befanden sich nur der Zigeuner und seine Tochter im Gastzimmer. Man wechselte einige gleichgültige Worte, Thies bestellte, Briny verließ die Stube, da er draußen zu tun hätte.

Der junge Mann aber lehnte sich auf die Toonbank, begann dem errötenden Mädchen zuzuschnüffeln, und es wahrte nicht lange, da hielt Thies Boje die süße Maja in den Armen, und heiß lagen die jungen Lippen aufeinander.

Als Briny Mazi in die Schenkstube zurückkehrte, erfuhr er, daß der Heinen-



Russische Frauen als Kampfteilnehmer.

Die russischen Toobattalione haben in letzter Zeit viel die Öffentlichkeit beschäftigt. Nach Petersburger Meldungen trat die Gruppe zum ersten Male am 26. Juli 28. 88. bei Smorgau in Gefechtsfähigkeit, wobei ihr Kommandant, Frau Gostscharen (unser Bild nach russischer Darstellung), verwundet wurde.

bütteler Bauernsohn sich mit seiner Tochter verlobt habe. — —

Wie ein Kaiser benahm sich der alte Boje in diesen Tagen. Seinen Sohn hatte er angefallen, drohend; er würde ihn erdroffeln. Aber Thies war stärker als sein Vater, er hatte den Wütenden abgestüttelt, und der Vater lag lang mit schmerzenden Knochen auf der eigenen Pefelbiele.



Von unserer Gegenoffensive in Gallien.

Blinbänger aus einem durch deutsche Artillerie in die Luft gelassenen Munitionslager in Poggio.

„Ich, bin Herr, ich bin Vater“, schrie der Alte, „und Du bist erst in einem Jahr mündig. Ich verbiete Dir —“

„Verbiete, was Du willst“, lachte der Sohn höhhnisch.

In der nächsten Nummer der Heider und Hanerauer Zeitungen aber sahen Leser lachend die Anzeige:

„Die Verlobung meines Sohnes Thies Desfel Börn mit der Tochter des Zigeuners Mazi erkläre ich, da mein Sohn unmündig ist, für aufgehoben.“

Jörn Kristian Boje, Landmann, Heinenbüttel bei Albersdorf in Dithmarschen.“

Thies aber kümmerte sich nicht um des Vaters Verbot.

„Ich setz Dich vor die Tür“, schrie der Alte.

„Oho, ich bin nicht mündig“, höhnte der Sohn, „Du mußt mich unterhalten.“

Eine neue Enttäuschung erlebte Boje, als Thies wegen eines leichten Fehlers vom Militär frei kam. Der Alte hatte seine ganze Hoffnung darauf gesetzt, daß der Junge beim Kommiß zur Vernunft kommen würde.

Der Zigeuner hatte es leichter gedacht, mit dem Heinenbütteler Landmann fertig zu werden. Aber der alte Boje, der dem Tarter wegen des Landverkaufs und all der Sticheleien schon grollte, begann ihn jetzt zu hassen. In seinem stundenlangen Grübeln gelangte er manchmal dahin, die schönen Zeiten der alten Freiheit zurückzusehen. Donner, wäre er da mit dem Fremden umgesprungen!

Briny Mazi aber nahm sich vor, Geduld zu zeigen. Endlich einmal würde des Dithmarschers Widerstand schon gebrochen werden. Und jedenfalls, ob nun bereitwillig oder nicht — Mazi wurde durch Majas Verheiratung doch verwandt mit den alten Familien des Landes. Daher war er einverstanden, daß die jungen Leute heirateten, sobald Thies mündig sei. —

Maja war nicht getauft, daher wollte man von einer kirchlichen Trauung absehen. Es war Thies auch recht so, denn er war wütend auf den Pastor, der ihn neulich unterwegs angehalten und ermahnt hatte: der Eltern Segen baue den Kindern Häuser, aber ihr Fluch reiße sie nieder.

Der alte Boje stand gerade an einem Maienmorgen unter den blütenreichen Kronen seines Obstgärtchens, als sein Sohn mit der Tarterfamilie vorüberging. Mit geballten Fäusten sah er dem Zuge nach, der langsam den Weg nach Albersdorf hinunterschritt.

Es war Thies Bojes Hochzeitstag. Beim Kirchspielvogt hatte die standesamtliche Trauung stattgefunden. Der junge Chemann würde im Hause seines Schwiegervaters bleiben.

Mehr als vorher suchten die jungen Leute der Umgegend aus Neugierde und — Schadenfreude die Lokaiertneipe. Thies' Frau war ja hübsch, Donnerwetter, ja. Aber — so 'n Tarterdeern! Und wenn der Alkohol wirkte und die Beche redseliger und unvorsichtiger wurde, mußte der junge Mann hinter der Toonbank manchen spöttischen Witz anhören.

„Nicht mal getraut“, lallte eines Abends ein trunkener Urkebefler Bauer, und begann zu singen:



„Der Teufel wird uns holen,
Wir leben ja wie Polen.“

Da ging Thies mit langsamem schweren Schritten um die Toonbank herum, packte mit starken Fäusten den Beleidiger und warf ihn vor die Tür.

Derartige Szenen wiederholten sich immer öfter.

Allmählich galt es in der Gegend zwischen Nordhastedt bis Hanerau als lustiger Sport, sich von Thies Boje herauswerfen zu lassen. Allerdings fiel der eine und andere auch einmal so unglücklich, daß er Nasenbein und Arm brach, und es kam zu Klagen.

Als aber eines Abends eine ganze Gesellschaft wütend über Thies und seinen Schwiegervater herfiel, als der Zigeuner den Revolver brauchte, und es arge Messertische gab, wurde die Wirtshaft von der Behörde geschlossen. —

Unter anderen Verhältnissen hätten Thies und Maja trotz aller Verschiedenheit der Erziehung und Lebensgewohnheiten vielleicht in ruhiger Zufriedenheit nebeneinander dahinleben können. Hier aber kamen die fortgesetzten

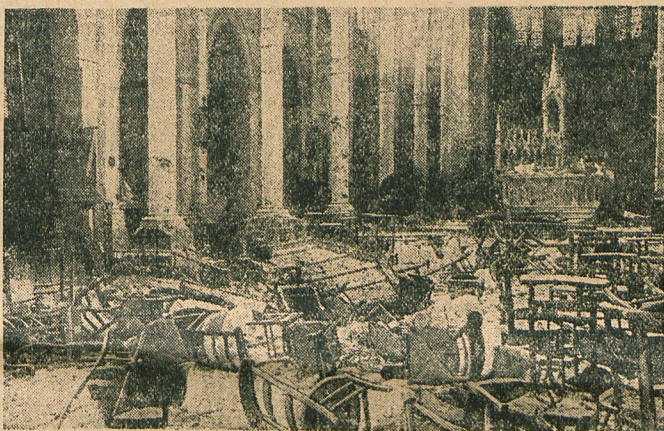
wollte doch lieber arbeiten, sei es irgendwo als Knecht. Aber Weib und Kinder hielten ihn, und so zog der Heinkenbütteler Bauernsohn mit.

Wer öfter die Straße von Izhoe nach Heiligenstedten und Wilster hinauf passiert, dem wird schon ein überdachtes Wägelchen begegnet sein. Zigeuner, denkt er, wenn er die dunkelhäutigen Kinderköpfe unter dem Zeltdach sieht. Kommt er aber näher, so wundert sich der Wanderer über den langaufgeschossenen, hagere. Mann mit dem faltigen, blondumrahmten Antlitz, der mit diesen Zigeunern umherzieht.

Und an heißen Sommertagen, wenn die Sonne glühend am wolkenlosen Himmel brennt und dicker Staub zwischen den Knicks brühet, sieht man auf der nackten Brust des Seltsamen eine kleine ungeschickte Zeichnung auf Pappe hängen. Sie stellt einen Mann dar, und eine Stecknadel ist der Figur mitten durch die Brust gebohrt. Das Mittel hat die ältere der beiden Zigeunerfrauen ihm geraten, damit der, den die Zeichnung darstellt, bald stirbt.

glaubt. Und wenn Napoleon, der ein Literat in Uniform war, jetzt zu uns zurückkehrte, würde er seine berühmte Ansprache mit folgenden Worten beginnen: „Soldaten, bedenkt, daß euch 40 Reporter mit dem Bleistift in der Hand betrachten!“ Also nicht aus Vaterlandsliebe sollen die Franzosen Helden sein, sondern damit sie in die Zeitungen kommen! Nun, die Reporter haben ihre „Heldenwerke“ beschrieben und in die Zeitungen gebracht. Wer kann aber dafür, wenn sich Franzosen währenddem in die Tinte gesetzt haben!

Als Erfinder der eigentlichen Munition, bei der Geschöß und Pulver zunächst in einer Papierhülle vereint waren, gilt Gustav Adolf von Schweden. Metall-Patronen wurden zuerst 1850 von einem Amerikaner hergestellt. — Ein Geldstück gilt nach 25-jährigem Umlauf als abgenutzt. — In Britisch-Indien werden fast 150 verschiedene Sprachen gesprochen. — Im deutschen Reich gibt es über 3 Millionen Bauernwirtschaften. — In Friedenszeiten bezog Deutschland etwa 16 Millionen



Das sterbende St. Quentin.

Das Innere der durch französische Artilleriefeuer schwer beschädigten St. Martinische in St. Quentin. Das Bild veranschaulicht, wie die Franzosen ihre Heiligthümer nutzlos zerstörten, die von den deutschen Truppen nach Möglichkeit gespart wurden.



Zu den Kämpfen bei Coza (Palästina).

Deutscher Soldat — Kamelreiter — in Truppenausrüstung. Wie auf den übrigen Kriegsschauplätzen kämpfen auch im Wüstenlande deutsche und türkische Truppen Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind und fügen ihm fühlbare Verluste zu.

Störungen von außen, die ewigen Spötteleien der Landsleute, die ihn immer mehr als einen Fremden, Minderwertigen ansehen, die immer mehr wachsende Unzufriedenheit, das Schelten des Zigeuners über den hochnasigen Bauern und die törichte Heirat der Tochter.

Dazu kam, daß es schwer wurde, für beide Familien Brot zu finden. Denn trotz aller Gesuche und Beschwerden erhielt Prinz nicht die Erlaubnis, die Schenke wieder zu öffnen. Auf seinem Hofe aber saß in hohndollem Stroll der alte Boje.

Nach langem Widerstreben entschloß sich Thies eines Tages, als wieder einmal Schmaljans Küchenmeister war, den schweren Gang zu seinem Vater zu tun. —

Der Alte sah den verhärmten Sohn kalt, verächtlich von oben bis unten an. „Brauche ich Dich zu unterhalten?“ fragte er schneidend. „Du bist ja mündig.“ —

Und dann kam der Zug, da Prinz Mazi den alten Schimmel vor den Zeittuchwagen spannte und mit den Seinen davonfuhr — ins Nomadenleben wie früher.

Thies Boje hatte sich zuerst entschieden gestraunt, ein Tarterdasein zu beginnen. Er

Der alte Boje aber sitzt noch immer zähe auf seinem Geesthof zu Heinkenbüttel und wird vielleicht noch leben, wenn sein einziger Sohn am Graben der Landstraße gestorben ist.

Allerlei Interessantes.

Wie man die Franzosen zur Tapferkeit ermuntert.

Über den Wert der Kriegsberichterstattung hat vor einiger Zeit Jules Claretie einen Artikel geschrieben, der eine sonderbare Auffassung vom Heldenmut kennzeichnet. „Mut“, so schreibt er, „enthält ein gut Teil Eigenliebe, und die Hoffnung, von einem Journalisten als Held gepriesen zu werden, gibt einem Soldaten jenes Vertrauen und jenen Eifer, die im Kriege unentbehrlich sind. Die Taten der Menschen schreien nach der großen Glocke, und wenn der Soldat weiß, daß er beobachtet wird, fühlt er sich doppelt stark. Es gibt nichts Traurigeres, als wenn man die Gefahr ohne jede Aussicht auf Ruhm herausfordern soll. Die Objektgläser der Photographen und die Notizbücher der Journalisten fördern das Heldentum mehr als man

Zentner Chilisalpeter. Davon wurden vier Fünftel als Dünger für die Landwirtschaft benutzt und ein Fünftel wurde auf Salpetersäure verarbeitet. — Schon im Jahre 1249 wurde in Straßburg eine Polizeistunde eingeführt. — Die Elbe ist der salzreichste Strom in Europa. — In Mittelamerika, wurde vor nicht langer Zeit eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen hat. — Der letzte Kanonenschuß im deutsch-französischen Krieg wurde am 13. Februar 1871 von einer bayerischen Batterie vor Belfort abgefeuert. — In der kaukasischen Stadt Tiflis werden nicht weniger als rund siebzig verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. — Das kleinste Pferd, das jemals auf der Welt war, befand sich in Los Angeles in Kalifornien. Es war im Jahre 1914 7 Jahre alt, nur 55 Zentimeter hoch und wog 32 Kilogramm. — Die Seevögel legen ihre Eier meist am Rande hoher Klüften ab. — Damit die Eier nicht in die Tiefe rollen, hat die Weisheit der Natur ihnen eine tonische — fegelartige — Form gegeben, so daß sie nur höchstens wie ein Kreis im Kreise herum rollen können.

Graphologischer Briefkasten.

Ihre Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift ohne Angabe der absonnerlichen Stellung an die Adresse Frau G. 18 8 11 H. Berlin, Deinen nachst. Postberg, einzuliefern. Grundsatz ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 75 Pf. = 1 Kr. 20 Heller beizulegen, was in Briefmarken geschrieben sein kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabgenommenen haben eine Mark zu zahlen.

Gut Land 2. Ihr Leben war schon sehr reich an trübenden Erfahrungen und Enttäuschungen, trotzdem lassen Sie den Kopf nicht hängen, sind vielmehr gleich lebenswürdig und heiter. Sie besitzen eine gute Beobachtungsgabe, Feingefühl und sind klug, weitschauend und sehr überlegt. In Herzensangelegenheiten lassen Sie mehr die Vernunft als das Gefühl sprechen.

Dornroschen Nr. 17. Et, was das keine Absichten schon für Dornen hat, die es denen zeigt, die es versuchen anzugreifen. Sie werden sich jedenfalls nichts gefallen lassen und sich energisch zur Wehr setzen, wenn man Sie ärgern will, auch Ihren Willen stets durchsetzen. Sie sind noch nicht enttäuscht worden und bringen insoweit der Welt viel Vertrauen entgegen.

Ebelweib. Ihr ganzer Schrifttypus verrät, daß Sie noch sehr und anzüglich aufsteigen. In dem Bewußtsein Ihrer eigenen Unsicherheit fühlen Sie sich manchmal ganz unberechtigt zurückgesetzt und ziehen sich beim geringsten Anlaß, wie eine Schnecke ins Häuschen der Seele zurück. Es fehlt Ihnen noch sehr an Festigkeit und Selbstvertrauen.

G. S. 105. Ihre Schrift läßt erkennen, daß Sie viel Sinn für Gerechtigkeit, sowie Neigung zum Anordnen und Arrangieren besitzen. In Ihren Arbeiten liegt viel Akkuratheit und Ordnungssinn. Sie sind sehr schwärmerisch, musikalisch, aber auch leicht exaltiert.

Musine von Bado. Ihre kraftvollen Schriftzeichen verraten, daß Sie eine sehr kluge Diplomatin sind und sich von anderen nicht so leicht durchschauen lassen. Sie bleiben aber großen Massen gegenüber fühllos und unzugänglich; nur im engeren Kreise bewegen Sie sich frei. Sie besitzen eine große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die sich auch oft in schroffer Weise kund gibt, und sind auch ziemlich stolz und selbstbewußt.

Die Kornblume. Ihre Handschrift deutet auf einen widerspruchsvollen Charakter, der mit sich selbst noch nicht ganz im Klaren ist. Sie sind oft etwas trübe gestimmt, können aber auch leicht heiter und aufbraunend werden. An Ausdauer und Fähigkeit, sowie genauester Berechnung und Pflichtgefühl mangelt es Ihnen aber nicht. Sie werden also hier, sowie dort mal Ihren Weg machen. Gute Anlagen sind vorhanden.

G. M. 22. Die Schriftzeichen Ihrer Handschrift verraten viel Phantasie und Einbildungskraft. Sie begeistern sich schnell für etwas und stellen sich vieles ganz anders vor, als es in Wirklichkeit ist, wodurch Sie nachträglich oft bitter enttäuscht werden. Als Reaktion Ihres leicht entflammten Gemüts treten oft auch Momente tiefer Niedergeschlagenheit ein. In Gesellschaft werden Sie mit Ihrer sprudelnden Lustigkeit entzückend und reizend sein.

Palma von Livingson. Daß das Feuer der Liebe unverlöschbar ist, denken viele in so jugendlichem Alter und haben für ihre himmelanstreumende Liebe in späteren Jahren dann nur ein mildes Lächeln übrig. Auch Ihnen mangelt es noch an ruhigerem, klarem Denken und Handeln, sowie an Überlegung. Sie sind sehr strebsam und besitzen ein großes Pflichtgefühl und dieses wird Sie auch oft über schwere Stunden hinwegrücken. Im übrigen werden Sie auch die Erfahrung machen, daß man nicht immer alles erreichen kann, was man sich einmal vorgenommen hat.

Hedwig. Sie besitzen einen glühenden Ehrgeiz und große Liebe zur Kunst. Ihr Wesen ist einfach, bescheiden, nichts Oberflächliches haßt Ihnen an, vielmehr suchen Sie sich innerlich zu vertiefen und geistig fortzubilden. Ihr Temperament ist lebhaft und heiter.

Annette. Ihre Handschrift hat mit der vorliegenden viel Ähnlichkeit. Sie werden sich nie gehen lassen, sondern stets den guten Ton wahren. Wenn Ihnen mal was nicht paßt oder wenn Sie gereizt sind, können Sie auch einmal festig sein. Eine Freundin des Spiegels sind Sie keinesfalls. Sie besitzen sogar viel Eitelkeit und Selbstbewunderung.

Einfame Sanna. Ihre Schrift deutet auf eine klar denkende Natur mit einem sehr liebevollen,

gütigen Herzen und einem großen Bärtlichkeitsbedürfnis. Sie fühlen sich innerlich sehr unglücklich und werden von unerfüllten Wünschen gefoltert. Sie geben Ihre Gefühle aber nicht jedem preis, sondern lieben und dulden lieber im Stillen. Nur wer ebenso stark sensibel veranlagt ist, wie Sie, wird Sie verstehen können.

T. Anson. Sie haben scharf ausgeprägte Sympathien und Antipathien, sowie einen großen Widerspruchsgestalt. Man wird, um nicht dauernd mit Ihnen zu streiten und zu diskutieren, sehr nachgiebig sein müssen und Ihnen den Willen lassen, denn Sie werden nicht eher ruhen, bevor Sie nicht das letzte Wort haben. Sie besitzen auch glühende Empfindungen, sind sehr leidenschaftlich, eifersüchtig und vor allem auch neugierig.

Zimmergrün. Ihre stottern Schriftzüge offenbaren auf den ersten Blick einen lebenswürdigen, weisgewandten Charakter, dem jede kleinliche Bestimmung fremd ist, der aber gewohnt ist, auf Pünktlichkeit und Ordnung zu halten. Sie sind sehr strebsam, unternehmungslustig und werden auch niemanden eine Antwort schuldig bleiben. Sie besitzen ferner viel Erwerbsliebe und kluge Berechnung.

Drei lustige Blätter. In Ihrem Kopf sieht es noch sehr bunt aus. Sie haben große Pläne und eine lebhaft Phantasie; vermögen sich jedoch über manches noch kein klares Bild und Urteil zu schaffen. Ihre romantische Veranlagung und Abenteuerlust gaukelt Ihnen vielerlei vor und macht Sie leicht zu Übertreibungen geneigt. Versuchen Sie nur mit Besonnenheit und Mäßigkeit durchs Leben zu gehen, denn: die Zeit, wo verschwundene Prinzessinnen und Ritter Ihrer Befreiung harren, ist vorüber.

Gr. 99. Nach Ihren Schriftzeichen sind Sie ein Wesen, das sich noch allerlei schönen Illusionen, frohen Hoffnungen und Jugendträumen hingibt. Sie tragen auch viel Mitleid, Liebe und Menschenfreundlichkeit im Herzen und besitzen tief religiöse und sittliche Empfindungen. Auch Liebe zur Kunst und Natur ist vorhanden.

Rigdon. Sie sind ein äußerst zartempfindendes, ideales Wesen mit viel Pflichtgefühl, Akkuratheit und Ordnungsliebe. Sie lesen gern gute Bücher, lieben sehr die Kunst und bringen auch großes Interesse irgend einer Kunstgattung entgegen. In der Liebe werden Sie treu, beständig und anhänglich sein.

Opus 2. Sie besitzen viel Sinn für Literatur, Kunst und Wissenschaft. An häuslichen Arbeiten allein finden Sie kein Genüge, vielmehr wird Ihr Streben und Trachten darnach gerichtet sein, sich geistig fortzubilden, das schließt jedoch nicht aus, daß Sie einstmals eine tüchtige Hausfrau werden können, doch stellen Sie in Bezug auf Ihren einflussigen Herrn und Gebieter große Anforderungen an geistigem Gebiet. Sie besitzen ein starkes Gefühlleben, das Sie aber gut zu zügeln und zu beherrschen vermögen.

G. F. A. B. Ihre Handschrift spiegelt einen vielseitig gebildeten, humorvollen und leicht erregbaren Charakter wieder. Sie sind sehr empfänglich für äußere Eindrücke, beweglich, fröhlich und schlagfertig. An trübenden Erfahrungen und Enttäuschungen fehlt es Ihnen nicht, doch sprechen Sie nicht gern davon. Sie sollten aber energischer gegen trübe und melancholische Anwandlungen kämpfen. Mit der Treue nehmen Sie es nicht so genau. Sie werden, wenn sich Gelegenheit bietet, wohl auch mal vom Pfad der Tugend abweichen.

Tante Wilchen. Sie sind ein ziemlich energisches, klug berechnendes, gutmütiges Wesen, das auch gern kritisiert, es aber immer nur gut und ehrlich meint. Ihr Vertrauen, das Sie anderen gern rückwärtslos entgegenbringen, scheint aber schon zu wiederholten Malen stark erschüttert worden zu sein; trotzdem lassen Sie den Mut nicht sinken, sondern bilden hoffnungsfreudig in die Zukunft.

Clärchen Falkenberg ist ein ziemlich harmloses und naives Mägdlein, oft noch recht spröde und zurückhaltend, doch schon von einem tiefem Verlangen nach Liebe und Bärtlichkeit erfüllt. Sie ist auch noch sehr schwärmerisch und etwas romantisch veranlagt, macht sich noch die schönsten Illusionen vom Leben und denkt nicht daran, daß diese auch Enttäuschungen im Gefolge haben können. Im allgemeinen ist Ihr Wesen recht harmonisch, wenn auch nicht ohne Eigenwilligkeit und etwas Eigensinn.

Zu Treue fest. Diese Worte dokumentieren Ihr ganzes Charakterbild. Wenn Sie erst einmal Ihr Herz versenken haben, dann kann der Mann, dem Sie sich anvertrauen, auch auf Ihr Wort bauen, denn was Sie versprochen, das halten Sie auch. In ersten und heiteren Stunden werden Sie in Treue fest zu

dem Geliebten stehen. Sie besitzen auch viel Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe. Ihr Wesen ist ernst und feurig, mehr kühl, als entgegenkommend.

Braunhilde. Ihre Schrift gehört einem Wesen an, dem vielerlei Begabung eigen ist. Feinsinnigkeit und Schönheitsinn stehen obenan, daneben ist ohne Zweifel künstlerische Begabung vorhanden. Ein heiteres Gemüt und eine gründliche Bestimmung vervollständigen Ihr Charakterbild. Jedenfalls kann man Ihnen volle Sympathie entgegenbringen, ohne sich in Ihnen zu täuschen.

J. M. S. 30. Ihre unruhige Schrift deutet auf einen leicht erregbaren Charakter. Sie sind oft recht ungeduldig und können sich über die geringste Kleinigkeit ereifern, sodaß Sie Ihrem stürmischen Temperament oft allzuweh die Zügel schießen lassen. Im Grunde haben Sie ein teilnahmsvolles Herz. Auch Neigung für kleine Unwege ist vorhanden.

Addy. Ihre Schrift enthält den sogenannten „Strich durchs Leben“, der auf einen tiefen Seelen Schmerz deutet, durch den Ihr Gemüt noch oft erschüttert wird, weil die Ihnen zugefügte Herzenswunde nur langsam vernarbt und Sie nicht verheben und vergehen können. Sie werden sich mehr denn je in die Arbeit vertiefen und sobald keinem wieder Ihr Vertrauen und Ihre Liebe entgegenbringen.

A. M. 2. Das Felschen. Sie sind ein sehr feinsinniges und ideal veranlagtes Wesen, dessen Charakter gewissermaßen hin und her pendelt, Sie haben noch zu wenig Willenskraft, um Ihrem Wesen den Stempel einer charaktervollen Persönlichkeit aufzudrücken. Ihr Wesen ist anmutig, oft aber auch etwas wortfug und launenhaft. Innerlich fühlen Sie sich nicht immer glücklich, wenn Sie auch noch so tapfer nach Außen sich zeigen wollen.

Muske. Sie werden stets bestrebt sein, keinem wege zu tun; selbst denen gegenüber, die Ihnen böses angetan haben, werden Sie kein hartes Wort haben, vielmehr Nachsicht üben und gern zur Versöhnung die Hand reichen. Sie sind sehr impulsiv, lebhaft und schnell im Entschluß wie im Handeln. Ihr ganzes Wesen ist tief empfindend und mitleidvoll.

Alles ist wegbar. Sie besitzen noch wenig Energie und Laifkraft und werden nicht viel Mut und Entschlossenheit den Kämpfen des Lebens entgegenbringen. In Ihren persönlichen Ansprüchen vermögen Sie recht bescheiden zu sein und werden die praktische Seite des Lebens nie außer Acht lassen. Ihr Zeit liegt noch ein gewisser Druck auf Ihnen. Ihre Schrift wird erst zwangloser werden, wenn Sie sich freier und ungezwungener geben können.

Nähkästchen 13. Ein freigebiger, innerlich gefestigter Charakter mit vernünftiger Lebensanschauung und einem Hang zur Gründlichkeit an einmal begonnenen Sachen, blüht aus Ihren Zeilen. Was Sie sich einmal vorgenommen haben, führen Sie auch durch und zeichnen sich durch Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit besonders aus. In geistlichen Kreisen sind Sie gewandt, lebenswürdig und mäßig, ohne hierbei eine gewisse Grenze zu überschreiten.

M. B. 10. Ihre Handschrift offenbart ein Wesen, das sehr offenerzig und vertrauensfertig ist, von seinen Mitmenschen aber ebenfalls das gleiche erwartet. Sie besitzen gutes Einteilungsvermögen, Pflichtgefühl und sind eine Hausfrau, die nur Sinn und Interesse für die Behaglichkeit ihres eigenen Heims hat. Für gute Bücher sind Sie leicht zu haben.

Kriegshumor.

Bei der Wafersagerin. „Fräulein, die Karten liegen ausgezeichnet, Sie leben im Zeichen des Glückes. Ihnen steht ein großes Paket mit Wurst, Fett und Eiern bevor!“

Beide haben Recht. „Sehen Sie, sein Onkel hat auch der Krieg. Denken Sie nur an die Erzeugnisse! Ohne Krieg gäbe es zum Beispiel keinen Eiererfasser!“ „Aber, das nicht, aber Eier!“

Ein armer Kerl. „Denke dir, Papi, Vater schreibt heute, daß er sich seit acht Tagen nicht waschen können!“ „Ach, wie gut hat's der, ich armer Kerl muß mich alle Tage waschen lassen!“

Eine schlimme Sache. „Schrecklich, daß ich meine Kinder durch eine englische Gouvernante habe erziehen lassen! Nur muß ich ihnen erst die englische Erziehung austreiben und dann noch mal von vorn anfangen!“ sagte Frau Kommerzienrat.

„Aber, nein, 's is nicht mit der deutschen Feldpost! Um hundert Mark hatte ich nach Hause geschrieben, und die Feldpost bringt mir nur fünfzig!“



Exquisit
Echtes alter deutscher
Cognac
Cognachrennerei E. L. Kempf & Co. Aktien-Gesellschaft/Oppach i. S.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

† St. Afra †
Die Perle der
Liköre

Storstöchter Harriet Behrens gehören u. a. die Abkömmlinge einiger Geschwister, nämlich des Direktors Konrad Behrens (in Rotterdam?), die Witwe des Rentners Mather, Elwita, geborene Behrens, und die Ehefrau des Kaufmanns Wulst, Luise, geborene Behrens. Diese drei werden gesucht.

305. Gestorben ist der vermittelte Sattlermeister Albert Endert, 1842 in Jastrup, Kreis Deutsch-Krone geboren. Seine Erben sind unbekannt.

306. Gesucht werden die unbekannt Erben der Witwe Johanna Wilhelmine Kaiser, geborenen Berbig in Schlieben.

307. Für den Nachlaß ihres in französischer Gefangenschaft gestorbenen Bruders, des Architektur-Assistenten und Infanteristen Friedrich Spoerl, geb. 1891 in Haidhausen bei München, wird dessen Schwester Gertrud berecht. Sieder gesucht, die früher in Berlin wohnhaft gewesen ist.

Wir schenken Flüssig wie One

jedem Löser dieses Rätsels und für diesen ohne jede Verbindlichkeit

das herrliche, soeben von bekanntem Künstler fertiggestellte und in vornehmsten Druck ausgeführte Kunstblatt (Größe 50x60 cm)

Des Kriegers Abschied

Dieses zeitgemäße, padebe und wirklich schöne Bild ist ein prächtiger Wandschmuck für jedes Zimmer. Nur die Löser des Rätsels erhalten das Bild unter Vergütung der geringen Versandkosten. Unsrüdtlich bemerken wir, daß die Einlieferung der Lösung zu nichts verpflichtet, nur muß die Lösung sofort in richtig frankiertem Briefumschlag, mit Angabe der hier und deutlich geschriebenen Adresse uns zugehicht werden. Sofort erhalten Sie Nachricht, ob Ihre Lösung richtig ist. Jeder Lösung ist umbebing das Rückporto für unsere Rückkunft beizufügen. Schreiben Sie sofort an den

Kunstverlag Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/47.

Umsonst Uhr Kette Ring

nach Ihrer Wahl aus u. illustr. Geschenkliste, wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- und Gelegenheits-Postkarten im Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Karten. Nach Verkauf schicken Sie uns M. 9.50 und darauf senden wir Ihnen die prachtvolle Remontoiruhr nebst Kette und Ring. (Für die Uhr 3 Jahre reelle Garantie.) Täglich viele Dankschreiben. Besteller muss seinen Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.

Walter Schmidt & Co.
Berlin W 30/47.

Hand-Näh-Mühle „Einzig“.

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Sie näht Steppstiche wie die Maschine. Man kann Schuhe, Gesshirts, Felle- und Wagendecken, Sättel, Treibriemen, Tornister, Reisetaschen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Faden M. 3.50, 2 St. M. 6.50, 4 St. nur M. 12.—, Portou. Verp. fr., vers. unt. Nachnahme (ins Feld nur geg. Voreinsend. des Betr.)

Georg Boh, Versandhaus Straßburgi. E., Saargemünderstr. 140.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!

Schluß der Inseraten-Annahme jeweils 18 Tage vor Erscheinen.

Rot-lieferant
Lorenz Stanko
Fabrik
für Militär-ausrüstungen
Inn.-Gerätefabrik Berner
Odeonsplatz 44,
Theaterstraße 4,
Biedersteindamm 44.

100 S. M. 120.

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege
lehrt das Buch von Dr. Clasen: KOSMETIK.
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an

Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kaufen. Briefe sub „Fage“ an Anton Resch u. Co., München, Promenadepl. 16.

Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.

DÜRKOPP
Nähmaschinen
Fahräder
DÜRKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Wir geben gutgehende Uhr und Kette wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-Remontoir-Uhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen nett. Gegenstand fr. zuges. Damen-od. Armbanduhr Mk. 3.— mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht colportiert. Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. A. 39.

Lernt Esperanto!

Verlag Parcus & Co., München 2 N. O., Pilotstraße 7.

In unserer Verlage erichien die schönste und beste Ausgabe von

Joseph Victor von Scheffel
Gesammelte Werke
mit Anmerkungen und biographischem Anhang von
Dr. Arthur Rutzscher,
Universitäts-Professor in München.

Reich illustriert von J. Benzler, W. Diez, G. Grünner, F. C. Herterich, E. Hoffmann, Jeth, H. Piezen-Maher, G. War, W. Roegge.

3 Bände elegant gebunden M. 10.—. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Inhalt: Bb. I: Ekkehard. M. 4.—. Bb. II: Trompeter von Säckingen; Gaudemus M. 2.—. Bb. III: Berapialmen; Frau Aventure; Waldeinjamkeit. M. 3.—.

Scheffels Werke in dieser reichillustrierten und billigen Prachttausgabe gehören in jedes deutsche Haus. (Bei Bestellungen bitten genau auf Verlag und Herausgeber zu achten.)

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Den Abonnenten dieser Zeitschrift liefern wir das Werk auf Wunsch auch gegen bequeme Monatsraten von M. 2.— und bitten wir den Beifallschein ausgefüllt an uns einzuzenden.

Der Unterfertigte bestellt hiermit

..... **Scheffel, Gesammelte Werke Illustr. Ausgabe**
zum Preise von M. 10.—
gegen Monatsraten von M. 2.—
(Die erste Rate inkl. Porto kann bei Empfang des Werkes nachgenommen werden.)

Ort und Datum: (geht. deutlich auszufüllen.)

Rome und Stand:

Verlag u. L. Reich & Co. (Inh.: Gebr. Parcus), Geschäftsführung u. verantw. f. Inserate: G. Grünner; für Redaktion: F. Goppel; Druck Dr. Willibrod Buchverlag Gebr. Parcus, ebenfalls in München.